Aus meinem Spitzenbuch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AUS MEINEM SPITZENBUCH

von Robert Da Caba

Es gibt eine Art Freundschaft, die es nicht erträgt, daß sich die Schreibenden persönlich mehr als flüchtig kennen: Die Brief-Freundschaft. Man hat einen Menschen auf einer Reise, in einem Kursus, während den Ferien oder sonst irgendwo kennen gelernt. Nach kurzer Zeit geht man auseinander, jeder hat das Gefühl: Das war ein gerissener Kerl – dem muß ich ein paar Zeilen schreiben! Und so beginnt auf Hunderte von Kilometern eine Schreibe-Freundschaft, die aufs angenehmste verläuft: Kleine Geschenke an Weihnachten, Grüße an Ostern, Hinweise auf Bücher, Zeitschriften Platten, Gegenstände, Ausstellungen und immer wieder die Klagen: Wir sollten uns einmal treffen, wir haben so viele gemeinsame Arten von Anteilnahme, wie nett wäre das doch!

Eines Tages wird der Traum wahr, irgend eine Reise führt uns an den Ort des Federfreundes, man macht ihm seine Aufwartung und erkennt in seiner Euphorie bald, daß es besser ist, wenn die Freundschaft wie bisher brieflicherweise ausgeübt wird. Ist doch der Freund von den Sorgen des Alltags angefressen, hat keine Zeit für uns, wir fallen ihm zur Last und sind ihm gar nicht willkommen – kurz: Wir sind für ihn eben ein fleischgewordenes Wunschbild, und er ist es für uns. Jeder weiß es: Ideale, fleischgeworden, sind keine Ideale mehr! Man löst sich also mißgestimmt, aber später geht trotzdem die Schreiberei im alten Stil weiter: Kleine Geschenke an Weihnachten, Grüße an Ostern, Hinweise auf Bücher, Zeitschriften, Platten, Gegenstände, Ausstellungen. Und immer wieder die Klagen: Wir sollten uns einmal treffen!

▪

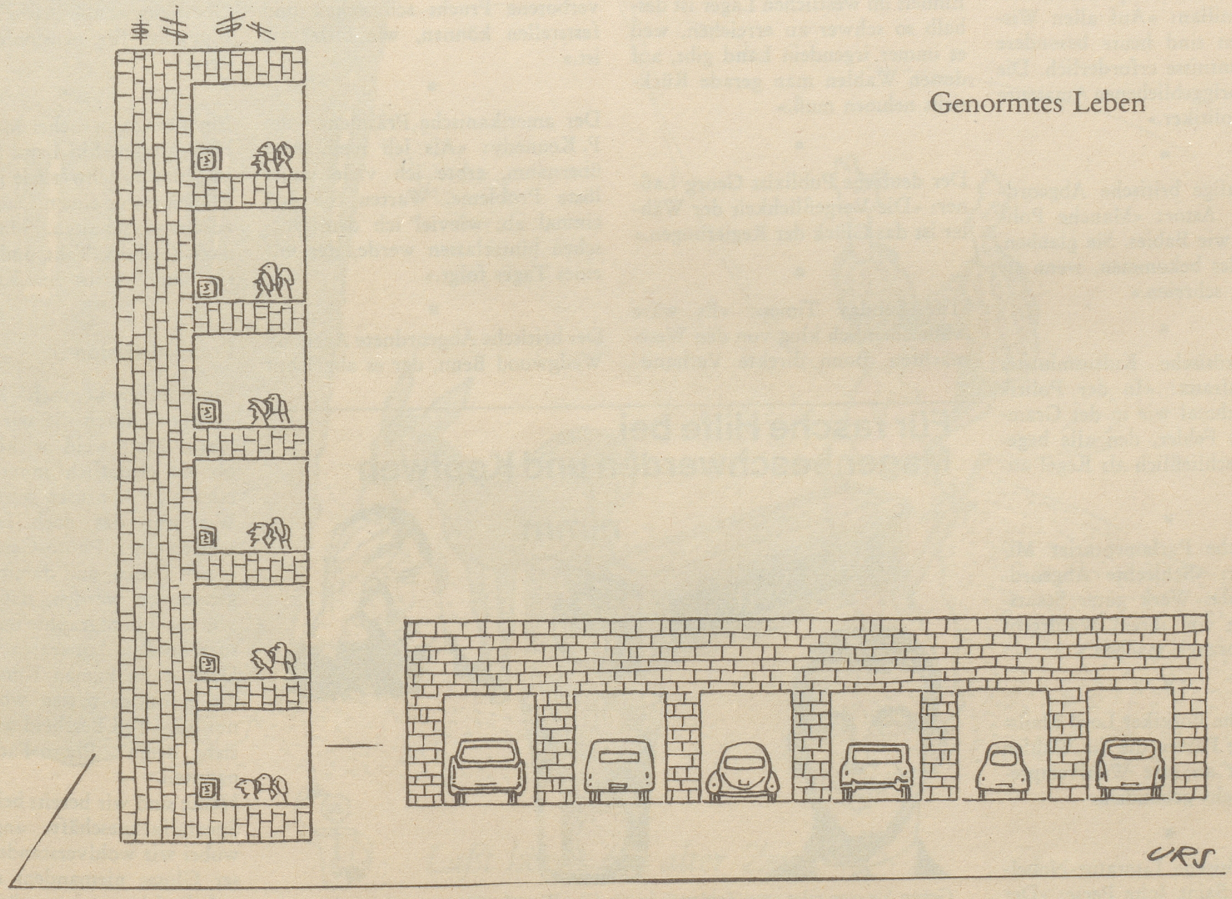
Oft sage ich zu meinen Kindern, wenn sie ob Nichtigkeiten winseln: «Gut so, Kinder, nur zu! Weint euch tüchtig aus, solange ihr jung seid! Später kommt ihr nie mehr zum Weinen, später wird nur noch gelacht, gelacht, gelacht ....»

▪

Es werden also neuerdings die Sportler als wandernde Plakatsäulen benutzt. Vorerst sind es die Radfahrer, deren Leibchen man graphisch gestaltet und mit Werbetexten aufs innigste versieht. Wer aber garantiert uns, daß wir nicht morgen schon im Fußballstadion 22 rasenden Plakatsäulen begegnen? Das schlimmste allerdings: Die Sportler werden sich mit den Produkten, für die sie werben, identifizieren und die Güte oder Schlechtheit, wenn nicht gar Schlechtigkeit des Sportsmannes wird sich auf die Ware übertragen. Für die Journalisten brechen dann ergötzliche Zeiten an: Durften sie bisher die Muskelhelden ungestraft kritisieren und schuhriegeln, so werden sich inskünftig die Schutzpatrone aus der heiligen Wirtschaft für ihre Werbeträger wehren, und der Sportjournalismus wird sich ebenfalls dazu bequemen müssen, sich einen geschmeidigeren Stil zuzulegen, der alles besagt und nichts, und der vor allem, wie es so schön heißt, juristisch nicht erfaßbar ist!

▪

Es geschieht, daß ich für meine Behausung einen Kunstgegenstand kaufe. Ein Bild. Eine Skulptur. Eine Batik. Eine Lithographie. Es mag auch ein Buch sein. Eine Schallplatte. Irgend etwas, das mein Interieur und mein Innenleben möbliert. Mit viel Sorgfalt und Liebe wähle ich die Dinge aus, damit ich eine innere Beziehung habe zu ihnen und sie mich auf lange Jahre hinaus erfreuen. Früher bildete ich mir ein, Freunde, Verwandte, Bekannte müßten die Sachen bemerken und sich dazu äußern. Bejahend oder ablehnend, das wäre mir schnorz gewesen. Heute weiß ich, daß ich mich ehrlich und ein bißchen diebisch und ein wenig bitter freuen kann, etwas Besonderes ausgesucht zu haben, wenn der Großteil der Besucher davon überhaupt nicht Notiz nimmt. Ihre Teilnahmslosigkeit ist meine Belohnung.



Genormtes Leben